

Jürgen Terhag

Ensemblearbeit, AfS-Wettbewerb und Kölner Karneval

Ein Gespräch mit Antje Weiler



Antje Weiler ist Gesamtschuldirektorin und stellvertretende Schulleiterin der Anne-Frank-Gesamtschule in Düren und unterrichtet Musik und Kunst. Außerdem ist sie Lehrbeauftragte für Schulpraktische Studien an der Hochschule für Musik und Tanz Köln, Mitglied im EU-Projekt *meNet music education network* und Jury-Mitglied beim AfS-Wettbewerb *Arrangieren für Schulklassen 2009*.

Jürgen Terhag: Du hast nach der Lektüre meines Beitrags zum „Ensemblesterben“ im letzten AfS-Magazin scherzhaft gedroht, wenn ich „so etwas“ nochmals schreiben würde, müsstest du leider aus dem AfS austreten. Worauf bezog sich diese harsche Reaktion?

Antje Weiler: Beim Lesen des Artikels war bei mir der Eindruck entstanden, dass aus Sicht des AfS nun plötzlich die Einführung des Ganztags und die Verkürzung der Schulzeit der Grund allen Übels sei, und dies wäre für mich eine höchst fatale schulpolitische Position, denn die Einführung des Ganztags in Deutschland ist meines Erachtens absolut überfällig und auch bei der Schulzeitverkürzung muss man zwar noch viel über das „Wie“ diskutieren, aber dringend nötig ist auch diese Maßnahme: Alle europäischen Länder rundum kommen mit zwölf Jahren Schulzeit prima aus und in keinem dieser Länder sind die Menschen im Vergleich zu uns

Foto: privat

nachweislich dümmer, weniger kulturell gebildet oder anderweitig defizitär. Daher halte ich den Bezug auf diese beiden Punkte für sehr unglücklich.

Also denkst du, dass die vielen von mir zitierten Äußerungen von Kolleginnen und Kollegen falsche Ursachen für die Probleme mit der Ensemblearbeit benennen?

Ja, denn ich finde, man muss das in einem größeren Rahmen sehen. Eines unserer größten bildungspolitischen Probleme besteht darin, dass in deutschen Schulen in der Regel diejenigen das Nachsehen haben, die im Elternhaus nicht genügend gefördert werden. Wenn ich vor diesem Hintergrund in all den Äußerungen in und zwischen den Zeilen lese, dass nun ausgerechnet der Ganztags, der dieses Riesenproblem mildern kann, angeblich das große „Ensemblesterben“ einläutet, halte ich das für problematisch.

Die im Artikel beschriebene Form der Ensemblearbeit fand ja offensichtlich nicht innerhalb des normalen Unterrichts statt, sondern im außerunterrichtlichen Bereich. Das ist grundsätzlich natürlich nicht schlecht, sollte aber nicht gegen Maßnahmen ausgespielt werden, die zum Abbau sozialer Ungleichheiten eingeführt werden. Insgesamt, finde ich, ist das Freizeitangebot für Instrumentalisten nicht die vorrangige Aufgabe von allgemein bildenden Musiklehrern und einer allgemein bildenden Schule; das ist doch eher Aufgabe der Musikschulen. Nicht falsch verstehen: Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn es sich um integrierte Modelle handelt, in denen nicht – überspitzt formuliert – diejenigen, die zufällig aus wenig bildungsinteressierten Elternhäusern kommen, dann an ihren Computern verschwinden. Deshalb halte ich diese Position gerade in einem Verband wie dem AfS für wenig zukunftsorientiert und innovativ.

Innovative Beispiele

Dann mal bitte konkret: Wo gibt es denn bereits innovative Beispiele?

Insgesamt hat die Musik sich in den letzten Jahren durchaus sehr gut behauptet und wird als Schulfach viel eher ernst genommen als je zuvor. Es

gibt eine Menge Initiativen und Good-Practice-Beispiele: Stiftungen wie z. B. die Kulturstiftung der Länder, Einzelinitiativen zur Förderung der kulturellen Bildung in den Ländern, etc., die das Fach in der Schule stärken. Außerdem hatten wir im Bildungsbereich noch nie eine solche Umbruchsituation, in der bezogen auf Schulreform so vieles möglich ist und in der Tat sich auch zum Besseren verändert. Daher sollten wir die Situation nutzen und ganz grundsätzlich überlegen, was allgemein bildender Musikunterricht sein soll und

Wir sollten uns fragen: Welche Kompetenzen wollen wir vermitteln und mit welchen Inhalten wollen wir das tun?

kann: Welche Kompetenzen wollen wir vermitteln und mit welchen Inhalten wollen wir das tun? Wie fügt sich Musikunterricht in die Allgemeinbildung ein, welchen Anteil übernimmt er? Welche Synergieeffekte und Schnittstellen ergeben sich mit anderen Fächern?

Hier sollten wir uns umschaun, wie anderswo an innovativen Schulen kreativ mit solchen Modellen umgegangen wird, dafür sollten wir uns einsetzen und solche Beispiele würde ich gerne im AfS-Magazin lesen, das würde mich mehr beflügeln als das Beklagen einer – jeweils vor Ort sicher bedauerlichen – Schlechtwetterlage.

Ist notiert als Perspektive für weitere AfS-Magazine, hier einmal über nachahmenswerte Einzelbeispiele zu berichten, andererseits werden dies sicherlich manche Kolleginnen und Kollegen anders sehen. Aber prinzipiell sind wir in der Schule gar nicht so durch Politik und Erlasse gegängelt, wie viele immer meinen.

Ganz genau, nicht einmal die 45-minütige Schulstunde oder der Pausen-

gong sind vorgeschrieben. Der Blick auf Reformschulen zeigt, was alles möglich ist, und ich habe die Erfahrung gemacht, dass man im Rahmen von Schulentwicklung an einer ganz normalen Schule sehr, sehr weit gehen muss, um überhaupt an die Grenzen des Schulgesetzes zu stoßen. Man darf ja nicht vergessen, dass es zurzeit natürlich auch im Interesse der Politik ist, mit innovativen Modellen aus den Ländern zu punkten, denn das Thema liegt ja heiß auf dem europäischen Tisch.

„Stimm: Bildung“

Aber diese Freiheiten sind natürlich vor allem ein Privileg der Reformschulen. Welche Modelle sind denn in diesem Zusammenhang bei euch bereits realisiert?

Wir stehen erst am Anfang eines Reformprozesses in den Jahrgängen 5 und 6. Hier können wir z. B. eine zusätzliche Bläserklassenausbildung und unsere so genannte „Stimm: Bildung“ aufweisen. Das Besondere ist, dass die Instrumentalausübung nur 50% des Musikunterrichts ausmacht, die anderen 50% kommen aus dem Förderbereich. So hat jedes Kind auch noch eine Stunde allgemein bildenden Musikunterricht. Für den gesamten Jahrgang bedeutet das: Musikinteressierte Kinder haben drei Stunden Musik in der Woche (zwei instrumental, eine allgemein bildend), andere eine Stunde allgemein bildenden Unterricht. Der Instrumentalunterricht findet in den Selbstlernstunden (Förderstunden Mathe, Deutsch) statt. Die Fächer Mathe und Deutsch profitieren von der einen zusätzlichen Stunde aus dem Topf Musik, in der die Nicht-MusikerInnen nichts Neues lernen, sondern ihre Langzeitaufgaben lösen, die die Musikkinder dann gegebenenfalls auch mal zu Hause machen müssen.

Entscheidend ist für mich, dass hier eine andere Selektion stattfindet, als die eingangs angesprochene. Hier wird eher nach Interesse als nach Elternhaus entschieden, weil die Instrumente oder die „Stimm: Bildung“ relativ unabhängig vom Elternhaus in der Schule erlernt werden können und dank des Fördervereins sehr kostengünstig sind.

Die Fortsetzung im nächsten Schuljahr sieht dann so aus, dass alle SchülerInnen ab dem siebten Jahrgang einen Profil-Neigungsbereich wählen können, der für alle Klassen parallel und jahrgangsübergreifend am Donnerstagnachmittag stattfindet. Da proben dann die Ensembles und die Theatergruppe, da arbeiten die Techniker und die Künstler, da forschen die Naturwissenschaftler usw., so dass nach Belieben jederzeit z. B. eine Bühnenpräsentation vorbereitet werden kann oder Ähnliches.

„Stimm: Bildung“ in der Schule hört sich für musikpädagogische Ohren vermutlich erstmal seltsam an. Kann man in wenigen Sätzen erklären, wie dieses Projekt funktioniert? Was ist der Unterschied zwischen dem Ausbildungsfach „Stimmbildung“ und der „Stimm: Bildung“?

Die Doppelpunkte sollen den Bildungsaspekt innerhalb eines Chorprojekts betonen. Es geht hier selbstverständlich um Gesang und um Chorsingen, aber das Ganze ist in unseren allgemeinen Schulentwicklungsprozess eingebettet, der sich der konstruktivistischen Didaktik verschrieben hat. Unser Anliegen ist es, in den Lernbiografien der SchülerInnen möglichst viele Modelle des individuellen Lernens und der eigenverantwortlichen Lernsteuerung zum Tragen kommen zu lassen. Wir ar-

beiten in der „Stimm: Bildung“ vor allem mit Lerntagebüchern und Methoden, die den SchülerInnen die Möglichkeit geben, ihren eigenen Lernprozess gestalten und reflektieren zu können. Das ganze Projekt wird zusätzlich von Studierenden unterstützt, die Kleingruppenbetreuung übernehmen.

Lernerfolge und positive Lernhaltung

Und es war kein Problem, die Englisch- oder Mathematiklehrer davon zu überzeugen, eine Förderstunde an die Musik abzugeben?

Sie geben sie ja nicht ganz ab. Sie lassen zu, dass die Musikkinder diese Selbstlernstunde verlassen. Das sind bei uns jeweils 50% des Jahrgangs. Und was die KollegInnen angeht – die halten sehr viel von dieser musikalischen Zusatzausbildung, denn sie bekommen mit, dass die Kinder hier sehr ernsthaft arbeiten. Sie erleben die Schulkonzerte, erkennen die Lernerfolge und sehen, dass sich das Ganze sehr positiv auf die Lernhaltung auswirkt.

Ich glaube selbstverständlich nicht, dass wir durch die Musikarbeit eine unmittelbare Leistungssteigerung in anderen Fächern nachweisen könnten – das wäre auch nicht unser Ziel! – aber die

KollegInnen nehmen dieses Angebot sehr wertschätzend wahr und unterstützen das im Sinne einer individuellen Lernweggestaltung und Lernbiografie, bei der nicht jedes Kind das Gleiche braucht, sondern gezielt gefördert werden muss.

Wie hängt der allgemein bildende Musikunterricht mit dem Zusatzangebot zusammen? Läuft er völlig unabhängig davon?

Nein, den haben wir im Schulcurriculum schon darauf abgestimmt, d. h. im Musikunterricht wird ganz klar geguckt, welche Anteile so reduziert werden können, dass einerseits auch mit den „Nichtmusikern“ praxisorientiert gearbeitet werden kann, andererseits für alle ein Interesse an den vielfältigsten musikalischen Themen geweckt wird. Wichtig ist, dass es für alle gleichermaßen möglich ist, diesen Unterricht erfolgreich und gewinnbringend abzuschließen, also dass diejenigen, die nicht in Musikprojekten sind, auch zu sehr guten Leistungen kommen können. Die Praxis zeigt hier jedoch erwartungsgemäß, dass die Musikkinder in aller Regel leistungsstärker sind. Aber auch das ist für niemanden ein Problem; wichtig ist, dass alle spüren, dass sie mit dem Wissen aus dem Musikunterricht die Eins bekommen können. Ansonsten sind Kinder, die zusätzlich Sport betreiben, meist auch im Sportunterricht leistungsstärker als andere.



Chor der Paul-Klee-Schule, Berlin. Meinhard Ansohn; Foto: Studio Neumann

„Was gehört in den Unterricht, was gehört in den Freizeitbereich, welche Bildungsanteile übernehmen wir an welcher Stelle? Und wo machen wir zum Spaß einfach mal nett Musik?“

Profilbildung

Das hört sich natürlich sehr gut an, aber wie können StundenplanerInnen an Gymnasien trotz G8 ihre Musikangebote quantitativ und qualitativ retten?

Man muss solche oder ähnliche Modelle finden. Wenn man beispielsweise so etwas wie die dritte Sportstunde diskutiert, könnte man diese, die ja sowieso immer für den normalen Hallensport ein Problem darstellt, in eine Kooperation mit Musik und Sport bringen und als HipHop- oder Tanzprojekt gestalten. Individuelles Lernen ist ja heute oberstes Gebot der Stunde, hier lassen sich Parallelitäten zwischen den Fächern schaffen, Profilunterricht in den Fächern, übergreifende Lernfelder, etc. Natürlich steht die Musik da in Kon-

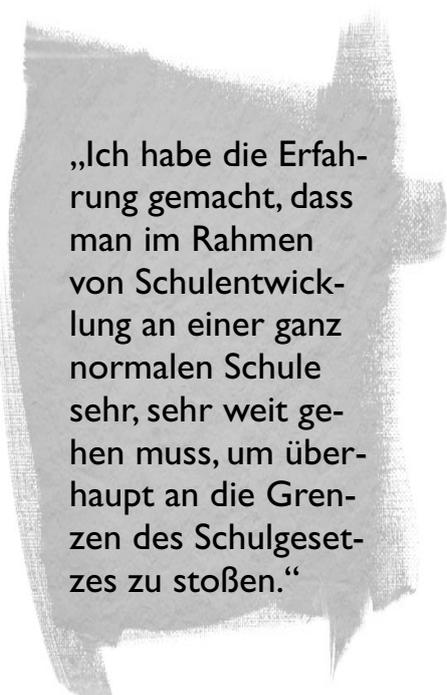
kurrenz zu anderen Fächern, aber es ist in der Tat so, dass wir uns im Ganztags davon verabschieden müssen, dass AGs in Schonräumen stattfinden, während derer nichts anderes passiert, dass also diejenigen, die nicht Musik machen, nach Hause gehen. Aber diese Situation ist auch außerschulische Realität, man muss sich entscheiden und kann nicht alles machen. Wichtig finde ich dabei, dass die einzelnen Fachbereiche bei ihrer Grundbildung für alle zuständig bleiben und darüber hinweg dann Profilbildungen zulassen.

Häufig wurde von KollegInnen beklagt, dass langfristige Projekte wie der Schulchor gefährdet seien, weil die nicht mehr im Schulalltag unterzubringen sind.

Eine Möglichkeit bestünde in der oben beschriebenen Einführung einer gemeinsamen Unterrichtszeit für Profilunterricht. Selbstverständlich fehlen diese Stunden dann woanders, also müssen vorher grundsätzliche Entscheidungen gefällt werden: Wie muss das Gesamtangebot aussehen, was unsere Schule ausmachen soll, was hat welchen Bildungsgehalt usw. In diesem Zusammenhang wäre es sehr Erfolg versprechend, wenn MusiklehrerInnen sich mehr in die Schulentwicklung einbringen würden. Das kann natürlich nicht eine einzelne Kollegin an einer Schule richten, an der es vielleicht wenig kulturelles Interesse gibt. Aber insgesamt gesehen wäre es gut, wenn sich MusiklehrerInnen für das ganze System interessieren und ihre ganz besonderen Kompetenzen in die Diskussion um Schulentwicklungsprozesse einbringen, denn nur dadurch trifft man auf Verständnis im Gesamtkollegium. Am besten überzeugen KollegInnen, die auch in einem zweiten Fach an der Schule für ein ernsthaftes, allgemeines und übergreifendes Bildungsverständnis stehen (Mitarbeit im Schulentwicklungsprozess), die sich dem Leistungsgedanken nicht entziehen („Musik gegen zentrale Abschlussprüfungen ...“) und die ihr Fach nicht gegen andere ausspielen, sondern nach gemeinsamen Lösungen für ein umfassendes Bildungsangebot suchen.

Weiterhin gehört dann auch dazu, dass ein Ganztags rhythmisiert wird, dass es z. B. eine gute Mittagspause gibt. Hier

können dann die Freizeit-AGs stattfinden. Da ist meines Erachtens zu unterscheiden: Was gehört in den Unterricht, was gehört in den Freizeitbereich, welche Bildungsanteile übernehmen wir an welcher Stelle? Und wo machen wir zum Spaß einfach mal nett Musik?



„Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man im Rahmen von Schulentwicklung an einer ganz normalen Schule sehr, sehr weit gehen muss, um überhaupt an die Grenzen des Schulgesetzes zu stoßen.“

Bundeswettbewerb als Anreiz

Wie beurteilst du nach deiner Erfahrung als Jury-Mitglied den Bundeswettbewerb Klassenmusizieren?

Der Bundeswettbewerb ist ein schöner Anreiz, gelungene Modelle für musikpraktische Aktivitäten in Schulklassen zu präsentieren. Besonders reizvoll (zum Zusehen) und anspruchsvoll (zum Durchführen) ist die Präsentation mit einer unbekanntem Schulklasse. Da muss man schon recht mutig sein, wenn man sich darauf einlässt. Neben den Präsentationen der TeilnehmerInnen haben mich die Rückmeldungen der SchülerInnen fasziniert, die sich sehr qualifiziert geäußert haben. Insgesamt könnte ich mir vorstellen, dass nicht der Wettbewerb und die punktuelle Präsentation so im Vordergrund stehen müssen, vielleicht könnte es ein Workshop sein, mit einer Abschlusspräsentation.

Aber das wäre weit mehr Organisationsaufwand und wahrscheinlich nicht zu realisieren. Für die Teilnehmenden wie für die Jury wäre es gut, wenn in der Ausschreibung der Begriff des „Klassenmusizierens“ deutlicher definiert würde. Entweder es wird festgelegt, welcher Rahmen gewünscht ist, oder aber deutlich gemacht, dass alle Formen des Musizierens im Klassenverband gleichermaßen erwünscht sind. Es ist ein gravierender Unterschied, ob ich in einer Vertretungsstunde (oder Mittagsfreizeit) eine möglichst gelungene Musiziersituation mit der ganzen Klasse erzeuge oder ob ich innerhalb des Unterrichts eine thematische Erarbeitung mit möglichst hohem praktischem Anteil möglichst vieler SchülerInnen gestalte.

Eine letzte Frage an die zugezogene Kölnerin, die sehr gerne im Kölner Karneval unterwegs ist. Hat diese Begeisterung auch etwas mit Musik zu tun?

Auf jeden Fall, denn es ist bei mir weder das Verkleiden noch das Alkoholtrinken: Ohne diese kölschen Lieder würde ich ehrlich gesagt nicht zum Karneval gehen. Es ist für mich, aus Nordhessen kommend, immer wieder ein völlig faszinierendes Ereignis, dass eine ganze Stadt singt und dass diese Stadt offensichtlich auch einen Liederkanon hat, auf die sich die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Schichten und Altersgruppen einigen können. Das ist für mich Spaß und Entspannung pur.

Wie würdest du einem AfS-Mitglied aus Bremen oder Brandenburg das Besondere am Kölner Karneval beschreiben?

Das Besondere ist, dass tatsächlich um Punkt 11.11 Uhr eine komplette Millionenstadt „durchknallt“ und jegliche Normalität für eine Woche aushebelt und dass sich selbst absolut ernste und seriöse Menschen aus Kultur und Politik auf die liebevollste Art und Weise verkleiden und freundlich miteinander singend durch die Stadt tanzen. Dieses schichten- und altersunabhängige gemeinsame Singen und Feiern in der gesamten Stadt finde ich einfach großartig.